

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889**

225 (18.8.1889)

# Beilage zu Nr. 225 der Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 18. August 1889.

## Wochen-Rundschau.

Weit überragt werden alle Ereignisse dieser Woche an politischer Bedeutung durch den Besuch Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich in Berlin; nicht nur die deutsche Nation und die Völker Oesterreich-Ungarns nahmen den lebhaftesten Antheil an der Zusammenkunft der beiden verbündeten Monarchen, sondern auch außerhalb der beiden Reiche vermochte man sich dem Eindruck dieses Ereignisses nicht zu entziehen, wie die angelegentlichsten Erörterungen des letzteren in der gesammten europäischen Presse bewiesen. Die Bedeutung der Berliner Entrevue ist aber präziser, als es durch alle Presseerörterungen geschehen konnte, von den beiden erlauchten Monarchen selbst gekennzeichnet worden und zwar in den Trinksprüchen, die Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef bei dem Galabandier im königlichen Schlosse wechselten. Schlichter an Schülter wird Deutschland mit Oesterreich-Ungarn für die Erhaltung des Friedens einstimmen und, wenn es der Wille der Vorsehung sein sollte, fechten. Das war der Kern des Trinkspruchs, den Kaiser Wilhelm am Dienstag ausbrachte und den Kaiser Franz Josef in gleichem Sinne beantwortete. Friedfertig, aber auch schlagfertig stehen beide Monarchen, ihre Heere und Völker auf der Wacht, gewillt, das Mögliche zu thun, damit Europa sich fortgesetzt der Segnungen des Friedens erfreuen möge, nicht minder jedoch entschlossen, falls ihnen der Krieg aufgedrungen werden sollte, Alles an die Vertheidigung ihrer guten und gerechten Sache zu setzen. In welchem Grade die deutsche Armee vermöge ihrer Tüchtigkeit und Ausbildung im Stande ist, die Aufgabe einer Schutzwehr des Friedens zu erfüllen, davon hat sich der hohe Gast unseres Kaisers aber selbst überzeugt, sowohl bei der Parade der Gardetruppen auf dem Tempelhofer Felde am Dienstag, wie Tags darauf bei den Gefechtsübungen in der Nähe Spandaus. Der Besuch des Kaisers Franz Josef in Berlin hat vielfach die Erinnerung an die letzte dortige Anwesenheit des erlauchten Monarchen wachgerufen. Seit jenem letzten Besuche des Kaisers in der deutschen Reichshauptstadt und dem diesmaligen sind sehr erhebliche Veränderungen in der kaiserlichen Familie vorgegangen und der erlauchte Gast sollte auch den beiden heimgegangenen Kaisern den Tribut bewegter Erinnerung, indem er am Dienstag, nach der Parade, das Mausoleum in Charlottenburg und Tags darauf die Friedenskirche in Potsdam besuchte, um die Ruhestätten Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs mit Blumen zu schmücken. Am Donnerstag hörte Kaiser Franz Josef eine Messe in der Heiliggeistkirche und verabschiedete sich mit dem Erzherzog Franz Ferdinand, höchstwelcher ihn nach Berlin begleitet hatte, auf das Herzlichste von den Deutschen Majestäten, sowie der Kaiserin Augusta und den Mitgliedern des königlichen Hauses, um die Rückfahrt nach Wien anzutreten.

Seine königliche Hoheit der Großherzog empfing am Sonntag Mittag in Baden-Baden, wohin höchstwahrscheinlich sich zu diesem Zwecke begeben hatte, den Schah von Persien. Seine Majestät der Schah war im badischen Bahnhofe zu Basel vom Oberstammlieutenant im Namen des Großherzogs bewillkommen und über Freiburg, wo der Schah im Namen des Großherzogs begrüßt wurde, nach Baden-Baden geleitet worden. Der Großherzog erwartete in Baden-Baden mit dem Prinzen Max, den Herren des Hofstaates und den anwesenden Mitgliedern des diplomatischen Corps seinen hohen Gast am Bahnhofe und geleitete Allerhöchstdenselben nach dem

Schlosse. Am Sonntag Abend wohnten der Großherzog und der Schah einem Gartenfeste bei, das von der Stadtgemeinde und dem Kurkomite Baden-Badens zu Ehren der Anwesenheit der Allerhöchsten Herrschaften veranstaltet worden war und einen glänzenden Verlauf nahm. Am Montag Vormittag traf Seine königliche Hoheit der Großherzog in Karlsruhe ein und besichtigte die am Sonntag eröffnete, unter dem Protektorate seiner erlauchten Gemahlin stehende Ausstellung von Erzeugnissen und Bedarfsartikeln der Bäckerei, Konditorei und verwandter Gewerbe. Am Dienstag fand in Baden-Baden zu Ehren des Schah eine Galatafel im Schlosse statt und am Mittwoch besuchte Seine Majestät unter Führung des Großherzogs den Schloßgarten in Schweizingen und das Schloß in Heidelberg. Heute verließ der Schah Baden-Baden wieder, um sich nach Stuttgart zu begeben, und wurde vom Großherzog bis Karlsruhe begleitet.

Das Urtheil im Prozeß Boulanger ist gesprochen. Der General ist des Hochverraths, sowie der Unterschlagung und Veruntreuung öffentlicher Gelder für schuldig befunden, sämmtlicher politischer Rechte für verlustig erklärt und zur Deportation nach einem befestigten Platze verurtheilt worden. Diefelbe Strafe wurde über seine beiden mitangeklagten Genossen, Rochefort und Dillon, wegen Theilnahme am Hochverrath verhängt. Hiermit hat der Prozeß, dessen Ausgang in ganz Frankreich mit so lebhafter Spannung verfolgt wurde, seinen Abschluß gefunden. Ob es den Verurtheilten, oder vielmehr, worauf es vornehmlich ankommt, Boulanger selbst gelingen wird, sich in der Gunst des französischen Volkes auch nach der Verurtheilung zu behaupten, kann sich erst im Laufe der nächsten Wochen bei den Wahlen zeigen. Nach den Enthüllungen, welche die letzten Tage der Verhandlung brachten, könnte man freilich meinen, daß der General nunmehr endgiltig ein politischer todtter Mann sein müsse; aber die Franzosen sind in ihren Reigungen so unberechenbar, daß man nichts mit Bestimmtheit bei ihnen voraussetzen kann. Die antiboulangistische Presse kann als zuverlässiger Gradmesser in dieser Beziehung nicht angesehen werden, da sie lediglich die Richtung angibt, in welche sie die Meinung ihrer Leser zu lenken wünscht. Ihre Voraussetzungen beweisen für die Stimmung der Wähler ebensowenig wie die von Wuth überhäumenden Auslassungen der boulangistischen Presseorgane; aber mit der Aussicht auf einen großen „Triumph“ des Boulangismus bei den Wahlen dürfte es allerdings vorbei sein.

Von den Parlamenten der europäischen Großmächte ist nur das englische noch in Thätigkeit, dessen Tagungen allerdings von einer auf dem Kontinent unbekannteren Ausdehnung sind. Das Uebermaß der parlamentarischen Arbeit in England beginnt übrigens doch Bedenken zu erregen und in der Presse macht sich eine Strömung zu Gunsten der Abtötung der Sessionen bemerkbar. Die letzten Wochen der diesmaligen Parlamentsstagung verlaufen ziemlich ruhig; die Opposition setzt der Erledigung der Geschäfte keinen Widerstand entgegen, theils weil sie selbst ermüdet ist, andererseits auch, weil die jetzt zur Verhandlung stehenden Gegenstände sich nicht agitatorisch verwerthen lassen. In den prinzipiell wichtigsten Fragen bewährt sich die Eingetretene der Konservativen und der regierungsfreundlichen Liberalen; die Uebereinstimmung beider Parteien ist allerdings keine so unbedingte, daß die Regierung sich nicht gelegentlich zu Konzessionen an die liberalen Unionisten genöthigt sehe. Eine solche Konzession hat sie im Verlaufe dieser Woche in Bezug auf

den Gesegentwurf über die Eintreibung des Zehnten machen müssen. In der Mittwochssitzung des Unterhauses theilte der Generalstaatsprokurator Webster mit, die Regierung habe sich angefangen, der von vielen Seiten erhobenen Einwände entschlossen, die Vorlage dahin abzuändern, daß statt der Pächter die Grundbesitzer für die Zehntenzahlung verantwortlich sind. Das Unterhaus setzte die Weiterberathung der Vorlage aus, bis die Regierung in der Lage sein wird, die neue Fassung der bezüglichen Gesetzesbestimmung mitzutheilen. Im Oberhaus gab am Montag ein Vorschlag Lord Carnarbons, die Okkupation Egyptens in eine Annexion zu verwandeln, dem Premier Veranlassung, sich über seine ägyptische Politik auszusprechen. Lord Salisbury betonte, daß die Regierung an ihrer Verpflichtung gegen Egypten festhalte, das Land nicht eher zu räumen, als bis genügende Bürgschaften für die Fortdauer der erspriesslichen Entwicklung Egyptens vorhanden sein würden, daß aber die Regierung auch ihrer Verpflichtungen gegen die Großmächte eingedenk sei, welche die Errichtung einer englischen Schutzherrschaft über Egypten verbieten. Selbst die französische Presse nahm von diesen Erklärungen des leitenden englischen Staatsmannes mit Befriedigung Notiz.

Die griechische Note in Angelegenheiten der Insel Kreta ist bis jetzt ohne einen sichtbaren praktischen Erfolg geblieben. Insofern die griechische Note die Schuld an den kretensischen Wirren auf das Verhalten der Pforte schob, fand sie durch die Pforte eine entschiedene Zurückweisung; auch die Pforte verbandte an ihre Vertreter im Auslande ein Rundschreiben, in welchem sie das Recht Griechenlands zu einer Kritik der inneren Politik der Pforte prinzipiell in Abrede stellt, außerdem aber darauf hinweist, daß sie Schafir Pascha in besonderer Mission nach Kreta geschickt und alle Mittel angewandt habe, um die Ruhe wieder herzustellen. Schafir Pascha vereinigt den Oberbefehl über die auf Kreta stationirten türkischen Streitkräfte mit der provisorischen Leitung der Geschäfte des Generalgouverneurs; sein Wirkungsbereich ist mithin ein sehr ausgedehnter und man hofft in Konstantinopel, daß es Schafirs bewährter Geschäftlichkeit gelingen wird, die Autorität des Sultans auf Kreta wiederherzustellen. Diese Hoffnung ist gestern auch vom „Journal de St. Petersbourg“ ausgesprochen worden. Sie wird dadurch unterstützt, daß die Aufständischen, seit sie die ernstlichen Maßregeln der Pforte zur Wiederherstellung der Ordnung sehen, geneigter zu Unterhandlungen als früher sein sollen. In jedem Falle hat eine Verschlimmerung der Situation auf Kreta in der heute zu Ende gehenden Woche nicht stattgefunden.

## Zeitungsstimmen.

Beim Abschied Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich aus Berlin schreiben die „Berliner Politischen Nachrichten“: „Es ist das Ziel aller Anstrengungen, welche die leitenden Staatsmänner des Dreibundes, dem Wunsch und Willen ihrer Monarchen entsprechend, machen, daß die internationale Entwicklung nicht aus den normalen Bahnen hinausgedrängt werde. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien — jedem der drei Bundesmitglieder fällt innerhalb seiner Sondersphäre eine bestimmte Aufgabe zu, deren Lösung unausgesetzt im Auge behalten werden muß und in letzter Instanz der Erhaltung des Weltfriedens zu Gute kommt. Die jetzt zwischen Kaiser Wilhelm und seinem erhabenen Freunde und Verbündeten Kaiser Franz Josef ausgetauschten Trinksprüche haben keinen anderen Zweck, als den, öffentlich und feierlich Zeugniß abzulegen von der Interessenolidarität ihrer Völker, von ihrer Entschlossenheit, an

## Eine seltsame Hochzeit.

Eine Geschichte aus dem Süden.

(Fortsetzung.)

„Don José, laß Eure Gefühle Äußerung an und sammelt Eure Gedanken, daß sie meine Worte fassen. Was Ihr sagt, schneidet mir tief in die Seele. Ich mache Euch keine Vorwürfe, denn mein Herz ist von tiefer Schmerz erfüllt und hat für keine Empfindung Raum außer dieser. Don José, die Zeit ist zu kurz, die uns bechieden ist, als daß ich Euch sagen könnte, wie es dahin kam, daß ich jetzt vor Euch stehe. Nur das Eine glaube ich, Ihr, der Ihr glücklicher seid trotz Eures bald erfüllten Schicksals als ich: es gibt keines Mammes Bild in meinem Herzen als das Eure! Wenn Ihr in mein Herz zu schauen vermöchtet, so würdet Ihr einen Spiegel sehen, der Euch Euer Bild zeigt. Ihr, Sennor, steht an der Schwelle der Ewigkeit. Die furchtbar ernste Bedeutung dieser Stunde löst die Bande, die sonst eine züchtige Mädchenzunge fesseln. Ja, Don José, ich liebe Euch, liebe Euch, den Helden meines Vaterlandes, mit der ganzen Tiefe und Stärke eines nie zuvor berührten Herzens. Darum, Don José, ich bitte Euch von ganzer Seele: nicht so grausame, harte Worte, mit denen Ihr mein Inneres erschütteret!“

„Sennora“, rief Don José betäubt, indem er mit beiden Händen das vor ihm in die Kniee gesunkene Mädchen aufzurichten versuchte; „was thut Ihr! Steht auf, gönnt meinem armen Kopfe ein paar Augenblicke Zeit, um sich in diesem Labirynth der auf ihn einwirkenden Eindrücke zurecht zu finden. Ihr liebt mich, sagt Ihr, und Ihr versteht meinem Herzen zugleich den tödtlichen Schlag, die schmerzliche Wunde — schmerzlicher, als die, welche die Kugeln der Soldaten ihm zu schlagen vermögen! Erklärt Euch, Sennora — löst mir dieses Räthsel, zu dem ich den Schlüssel nicht finden kann.“

„Weil, Don José, der Gedanke, Euch lassen zu müssen, nachdem ich Euch kaum gefunden habe, spricht mich von jeder Schwermüthigkeit frei. Ja, Don José, wenn das Liebe ist, die uns Tag und Nacht das Bild eines einzigen Mannes vor die Seele rückt, unser Herz erhebt und doch wieder beschwert, alle unsere

Gedanken in einem Punkte festbannt, so liebe ich Euch! Nie, und wenn mein Leben Jahrtausende währete und wenn ich die Herrlichkeit des Himmels mit der Jolter verlauschen könnte, würde ich mich jenem Manne verschreiben haben, dem ich jetzt nach Euch angehören soll. Euch war meine Seele geweiht, aber für Euch that ich auch allein, was Ihr mir jetzt zum Verbrechen anrechnet. Euer Mann, Sennor, kam zu mir und sagte mir, daß es in seiner Hand stehe, ob Ihr — o, mein Gott, kaum vermag ich es auszusprechen — ob Ihr durch die Kugel oder —

„Sprecht es aus, Sennora, oder den Strang.“

„Ja — so war es. Er sagte mir auch, Euer letzter Wunsch wäre es, durch die Kugel zu sterben. Zu der Umwandlung der Strafe wollte er Euch verheirathen unter der Bedingung, daß ich —

„Gennag, ich weiß das Uebrige, Sennora. Unter der Bedingung, daß Ihr ihn heirathet, aber zuvor Euch mit mir trauen laßt, weil der Stolz nicht das Mädchen von geringerer Herkunft, wohl aber die Witwe Don José's heirathen will. O, Sennora, das weiß ich wohl, denn mir wurde es auch gesagt. Sennora, Ihr seht mich beschämt, zerflücht vor Euch. Ich hielt Euch für ein kleinliches Geschöpf und jetzt steht Ihr als eine Heldin in einer wunderbaren Größe der Gefinnung vor mir. Eure Seele ist so schön als Euer Gestalt. Ich danke Euch innig für das Glück dieser Stunde, die Ihr mir gewährt habt. Sterben müssen ist nichts, wenn man fortlebt in dem Gedächtnisse eines so edlen und hohen Wesens wie Ihr seid. Aber Euer Opfer, Sennora, kann ich nicht annehmen. Ich erniedrigte mich vor mir und Euch, würde ich es thun. Ich danke Euch tausendmal, Sennora, für Euren hochherzigen Entschluß! Die Madonna möge ihn Euch gesellen. Aber nicht laßt sterben, wie ich ohne Eure Entschließung gestorben sein würde! Ich kann nicht mit dem Gedanken in die Ewigkeit hinübergehen, Euch unglücklich gemacht zu haben, die so geschaffen ist, glücklich zu sein und Andere zu beglücken.“

„Nicht so, Don José; es bleibt bei der Verabredung. Ich gab Don Rodrigo mein Wort und ich werde es halten. Meine Zukunft ist doch eine trostlose, da Ihr sterben müßt; laßt mir wenigstens den einen Trost, daß ich Euch einen Dienst leisten konnte in der letzten Stunde Eures Lebens.“

„Sennora — Eure Güte und Seelengröße beraubt mich der Worte. Seht Ihr die Sache von dieser Seite an, so kann ich freilich nichts einwenden. Als ein Opfer, das Ihr mir bringt, hätte ich Euren Entschluß nicht annehmen können; aber gewährt er Euren Herzen selbst einen Trost, so sei es. Dann aber, Sennora, laßt mich Euch auch sagen, was sonst der Bräutigam zur Braut sagt, ehe des Priesters Hand Beide vereinigt, und was ich Euch aus tiefer Seele, aus bewegtem Herzen sage; laßt mich das Geständniß auch Euch leisten, mit dem Ihr mich beglückt habt: ich liebe Euch, Sennora, liebe Euch wahr und innig. Mit Euren Namen auf den Lippen will ich in den Tod gehen und nicht über mein Schicksal klagen.“

„Bärtlich umfaßte der Edelmann das Mädchen, das seinen Kopf an seine Schulter lehnte. Wortlos, versunken in die ernste Weihe des Augenblickes, standen sie so, als Don Rodrigo an der Spitze mehrerer Offiziere und des Priesters eintrat. Der Gouverneur begrüßte in sehr zufriedener Laune Don José und Marietta; Marietta erschien ihm in dem bräutlichen Gewande schöner als jemals, und wenn er sich auch sagen mußte, daß sie heute für einen Anderen so geschmückt sei, so tröstete er sich mit dem Gedanken, daß diese Trauung ihn seinem Ziele näher bringe, ein Mittel zu seinem Zwecke sei. Er selbst schob Marietta's Hand mit einem fröhlichen Scherz in den Arm Don José's und schritt dann vor dem Brautpaare her in die Kapelle, in der Marietta's mütterliche Beschützerin mit einigen wenigen Frauen der Insel in Erwartung des feierlichen Aktes saß. Der Priester vollzog die kirchliche Handlung und erklärte Don José und Marietta für ehelich verbunden. Mit inniger Theilnahme ruhten alle Blicke auf dem vor dem Altar stehenden Paar, das unter so seltsamen Umständen sich vermählte, und manche heimliche Thräne der Frauen stieß dem muthigen Bräutigam, der vom Traualtar direkt dem Grabe zuschritt. Sein gefaßtes, ruhiges Wesen rief auch die ungetheilte Bewunderung der anwesenden Offiziere hervor und mehrere von ihnen drückten ihm nach der Ceremonie in stummer Bethätigung ihrer Theilnahme lebhaft und warm die Hand. Unter der Thür der Kapelle hielt Don José, seine neuvermählte Gattin am Arm führend, den Schritt an und wandte sich zu dem Gouverneur.“

(Fortsetzung folgt.)

